

Thomas Flemming, Gustav W. Heinemann. Ein deutscher Citoyen. Biographie, Klartext Verlag, Essen 2014, 554 S., geb., 24,95 €.

Gustav Heinemann ist wieder aktuell geworden. Der dritte Bundespräsident und sein beachtenswerter Lebensweg waren in unserer Geschichtsschreibung lange Zeit kaum beachtet worden, da wurde im Jahre 2009 von dem Politikwissenschaftler Jörg Treffke eine erste wissenschaftliche Biografie über Heinemann vorgelegt.¹ Inzwischen ist eine weitere akademische Arbeit über Heinemann auf dem Markt, eine von Wilfried Loth betreute Essener Dissertation (Diss. phil., Duisburg-Essen 2012). Der Autor Thomas Flemming ist seit zwei Jahrzehnten bekannt durch Publikationen zur Berliner Zeitgeschichte, die wiederholt in Zusammenarbeit mit anderen Autoren entstanden sind.² Auch am Ende seiner Heinemann-Biografie blickt Flemming dankbar auf Kooperationen zurück.³

Der Klartext Verlag hatte das Werk zunächst angekündigt unter dem Titel „Der Bürger als Sozialdemokrat. Gustav W. Heinemann (1899–1976). Beiträge zu einer Biographie“. Mit seinem Erscheinen stellt sich das Werk nun aber mit einem veränderten Titel und als eine vollständige Biografie dar, wie auch Erhard Eppler in seinem Vorwort festhält. Hinzugefügt wurde ein neuer Untertitel: „Ein deutscher Citoyen“. Mit diesem ungewöhnlichen Begriff stellt der Autor seinem Werk gleichsam eine These voran, und er erläutert diese in der Einleitung im Rückgriff auf das französische Begriffspaar „citoyen – bourgeois“: Gustav Heinemann sei zeitlebens ein politisch engagierter Staatsbürger gewesen, also ein *citoyen* im französischen Wortsinn, nicht allein ein *bourgeois*, ein Besitz- und Bildungsbürger. Diese Begriffe werden von Flemming jedoch nicht konträr, sondern als sich ergänzende Charaktere verstanden: Bei Heinemann seien „der politisch engagierte Bürger [...] mit dem erfolgreichen Wirtschaftsbürger und darüber hinaus mit dem gläubigen Christen“ verbunden gewesen. Dies sei Heinemanns „spezifische Ausprägung des Bürgerlichen“ – die „Leitlinie seines Denkens und Handelns“, um „in den Wirren und Abgründen des 20. Jahrhunderts eine bürgerliche Existenz zu führen“.⁴ Damit wird eine um den Bürger-Begriff zentrierte These wie ein Leitmotiv dem Text vorangestellt.

Flemmings Darstellung will jedoch eine Biografie sein. Chronologisch erzählend folgt der Autor dem Ablauf dieses Lebens, und nur gelegentlich kommt er auf seine These zurück.⁵ Eingehend wird die familiäre Herkunft aus dem Handwerksbürgertum geschildert, seine Prägung durch die berufliche Karriere und die politische Aktivität des Vaters, dann der engagierte Patriotismus des Schülers im Weltkrieg – interpretierend zugeordnet dem Typus des „neuen Bürgertums“ im Wilhelminischen Deutschland und seiner säkularen Kultur. Der junge Heinemann habe einer „Zwischengeneration“ im damaligen Deutschland angehört, der das ersehnte „Fronterlebnis“ versagt blieb. In einem „nachholenden Heroismus“ habe sie sich dann nach dem Krieg aber für die Durchsetzung von Republik und Demokratie engagiert, Gustav Heinemann in einer demokratischen Studentengruppe sowie als Mitglied einer „Volkskompanie“ von Marburger Arbeitern und Studenten im Kampf gegen den Kapp-

¹ Jörg Treffke, Gustav Heinemann. Wanderer zwischen den Parteien. Eine politische Biographie, Paderborn 2009. Vgl. meine Besprechung, in: Archiv für Sozialgeschichte (online): 50, 2010, URL: <<http://library.fes.de/fulltext/afs/htmrez/81134.htm>> [28.5.2014].

² Vgl. bereits von Thomas Flemming, Die Berliner Mauer. Geschichte eines politischen Bauwerks, seit 1999 im Bebra-Verlag in mehreren Auflagen und Übersetzungen erschienen, in Zusammenarbeit mit Hagen Koch. Sodann 2003, im 50. Gedenkjahr, der anregende Titel „Kein Tag der Deutschen Einheit. Der 17. Juni 1953“. – Bereits 1995 war von Flemming, zusammen mit Axel Steinhage, eine umfangreiche Stadt-Chronik erschienen: „Berlin vom Kriegsende bis zur Wende“, eingeleitet von Roman Herzog. Zuletzt: Johannes Bär/Ralf Banken/Thomas Flemming: Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, München 2008.

³ Vgl. S. 463; hervorgehoben werden Bernd Ulrich und Gerhard Weiduschat.

⁴ Vgl. S. 9ff. sowie 446f. und 461.

⁵ Vgl. etwa S. 156ff. Er lässt sie indes nur anklingen, ohne sie argumentativ zu entfalten. Erst in seiner „Schlussbetrachtung“, S. 446ff., kommt der Autor noch einmal direkt auf seine These vom deutschen Citoyen zurück. Er sieht das Leben Heinemanns durchzogen von einem „Traum vom deutschen Citoyen“ (S. 453).

Putsch. In einem eigenen Kapitel geht Flemming auf Heinemanns weltanschauliche Selbstfindung ein, die stark geprägt war von seiner Freundschaft mit der Theologiestudentin Hilda Ordemann (1896–1979), seiner späteren Ehefrau. Sodann ein Abschnitt „Gründung einer bürgerlichen Existenz“ mit den Stationen der beruflichen Karriere: zunächst die Familiengründung in Essen, dann Rechtsanwalt in der Essener Kanzlei Niemeyer, schließlich Justitiar in der rheinischen Montanindustrie, und nebenher liefen publizistische und akademische Aktivitäten: als juristischer Autor sowie als Dozent für Bergrecht an der Universität zu Köln.

Die Kölner Dozentur Heinemanns fiel bereits in die Epoche des ‚Dritten Reichs‘, deren ausführliche Darstellung zwei Kapitel umfasst: „In der Bekennenden Kirche“ und „Karriere bei den Rheinischen Stahlwerken“. Flemming sieht die damalige Lebenssituation Heinemanns von einer „Doppelstrategie“ (S. 449) geprägt: einerseits eine leitende Tätigkeit in der Montanindustrie, andererseits sein Widerstand gegen die NS-Kirchenpolitik, denn Heinemann war Ende der 1920er Jahre in Essen ein aktives Mitglied der evangelischen Kirchengemeinde geworden. Flemming verfolgt Heinemanns Widerstand auf drei Ebenen: als Presbyter in der Kirchengemeinde, als führendes Mitglied der „Freien Evangelischen Presbyterianer“ im Rheinland sowie als Mitglied des Bruderrats der Bekennenden Kirche in Deutschland. Er konnte sich auf die noch unveröffentlichte Dissertation von Jörg Ettemeyer stützen sowie auf eigene Quellenstudien in Essener Kircharchiven. Für Heinemanns Tätigkeit im KohleKonzern „Rheinische Stahlwerke“ wurde die neuere Literatur über Zwangsarbeit im Ruhrbergbau ausgewertet, obwohl sie ad personam nur wenig austrägt. Ergiebiger war die Benutzung der Konzern- und Wirtschaftsarchive in Duisburg und Dortmund. In einem aufschlussreichen Exkurs wird der Briefwechsel Heinemanns mit seinem Marburger Studienfreund Wilhelm Röpke behandelt, der 1939 vom Schweizer Exil aus einen stärkeren politischen Widerstand angemahnt hatte. Heinemann verteidigte sich mit einer Kritik am liberalen Bürgertum, das gegenüber dem Nationalsozialismus versagt habe; Flemming konstatiert hier einen „Wendepunkt in der Haltung Heinemanns zu bürgerlicher Art und Gesinnung“ (S. 158). Die ‚bürgerliche Existenz‘ Heinemanns erlag dann dem Kriegsgeschehen, das er in Essen als einen sich steigernden Terror von Parteiherrschaft und Bombenkrieg erlebte und als ein „Strafgericht Gottes“ verstanden hat – eine Herausforderung für die Deutschen.

Flemming beendet seine Darstellung der NS-Zeit mit einem Kapitel „Neuordnung der Evangelischen Kirche in Essen“ – er will betonen, für Heinemann habe es keine ‚Stunde Null‘ gegeben, er habe sofort und mit eigenen Initiativen auf das göttliche Strafgericht reagiert. Der Kirchengemeinde galt seine erste Aktivität, Politiker sei er nur „wider Willen“ geworden. Warum aber hat der Autor sein Kapitel „Ein Mann der Kirche“ der Darstellung der politischen Nachkriegskarriere Heinemanns nachgeordnet? Im kirchlichen Bereich fielen bereits 1945 grundlegende Entscheidungen: Heinemanns Berufung als Laie in den bischöflich dominierten Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), seine aktive Mitwirkung am „Stuttgarter Schuldbekennnis“, sodann seine Wahl zum ersten Präses der Synode der EKD. Das hatte Auswirkungen im politischen Bereich: die Mitbegründung der CDU als einer neuen, interkonfessionellen Partei, die Wahl zum Oberbürgermeister von Essen, der den Kampf gegen den Hunger und die Demontagen zur Hauptaufgabe erklärt.

Es ist ein besonderes Verdienst dieser Darstellung, dass die politischen Grundüberzeugungen Heinemanns für jede Lebensperiode eigens zusammengestellt werden. In der Nachkriegszeit waren das: Aufbau einer parlamentarischen Demokratie mit Mehrheitswahlrecht, eine gemeinwirtschaftliche Marktwirtschaft gemäß dem Ahlener CDU-Programm, das auch Enteignungen vorsah, eine neue, synodal-presbyteriale Kirchenverfassung sowie das nationale Zusammenhalten der Landeskirchen und der politischen Kräfte in den Besatzungszonen.

Eine Konfrontation mit Konrad Adenauer war damit vorprogrammiert. Heinemann, den der neue Bundeskanzler zunächst als Innenminister in sein Kabinett geholt hatte, wurde zu seinem profiliertesten Gegenspieler. Thomas Flemming widmet den spannungs- und ereignisreichen Jahren von 1950 bis 1957 den umfangreichsten Teil seiner Arbeit. Einerseits geht es um die zunehmenden Kontroversen mit Adenauer, die 1950 schon zu Heinemanns Rücktritt führten, später auch zu seiner Verdrängung aus dem Rhei Stahl-Vorstand, den Leitungsgremien der CDU und sogar dem Präsidium der EKD, was detailliert in den Hintergründen beleuchtet wird. Andererseits wird gezeigt, wie Heinemann ein gesellschaftlicher und ein politischer Neustart gelang, beginnend im Essener Freundeskreis „Zylinder“, der hier erstmals publizistisch ans Licht gebracht wird, dann die Aktivitäten der mit Diether Posser in Essen

eröffneten Kanzlei, die zur Zentrale der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP) wurde. Nach dem Wahl-Desaster von 1953 brachte das Jahr 1955 mit seiner Vertiefung der internationalen Blockbildung für die GVP eine „Stunde der Wahrheit“ (S. 324f.), das heißt die Einsicht in die Aussichtslosigkeit einer auf Wiedervereinigung ausgerichteten Deutschlandpolitik.

Der Wechsel zur Sozialdemokratie eröffnete seit 1957 einen neuen Rahmen politischer Aktivität, den Heinemann mit neuen Initiativen zu nutzen verstand. Flemmings Kapitel „Der Bürger als Sozialdemokrat“ zeigt wieder die Problematik dieses Bürger-Begriffs, bringt insgesamt jedoch einen sachlich zutreffenden und im Urteil überzeugenden Bericht über Heinemanns Zielvorstellungen: eine „historische Aussöhnung von Sozialdemokratie und Evangelischer Kirche“, eine Verhinderung der von der Adenauer-Regierung geplanten Atomrüstung sowie einen Neuansatz in der Deutschlandpolitik. Dieser wurde dann unter der Mitwirkung Heinemanns als „Deutschlandplan“ der SPD ausgearbeitet, und Flemming urteilt, Heinemann sei hier „in gewissem Sinne zu einer Art ‚Vernunft-Sozialdemokraten‘ geworden“ (S. 338). Trotz der Blitzkarriere Heinemanns bis in den Parteivorstand und seiner aufsehen-erregenden Antrittsrede im Bundestag, wo er als Erster den Rücktritt Adenauers einforderte, sieht Flemming Heinemann mit seinen Themen der Deutschland- und Sicherheitspolitik in zunehmender Isolierung, sodass er sich anderen Politikfeldern zuwandte, speziell der Rechtspolitik.

Seit 1966 gehörte Gustav Heinemann, dieser hochqualifizierte und politisch stark motivierte Jurist, der Regierung der Großen Koalition als Justizminister an – es war die Krönung seiner juristischen Laufbahn und wurde zu einem Segen für Deutschland. Heinemann wusste aus langjähriger Erfahrung um die Probleme des bundesdeutschen Rechtssystems und konnte binnen Kurzem auf mehreren Gebieten eine Reform einleiten. Thomas Flemming hat es verstanden, die einzelnen Schritte dieser grundlegenden Modernisierung des Justizwesens – einschließlich der dabei unterlaufenen Pannen – komprimiert und übersichtlich darzustellen.

Mit besonderer Sorgfalt, Intensität und erneuten Quellenrecherchen hat sich Flemming der letzten Lebensperiode Heinemanns zugewandt, betitelt „Der Bürgerpräsident“. Eingehend werden die politische Vorgeschichte wie auch die Berliner Präsidentenwahl vom 5. März 1969 und deren Nachwirkungen dargestellt. Es folgt eine Analyse der Staatsbesuche Präsident Heinemanns im Lichte seines Programm seiner Versöhnung mit den Nachbarvölkern Deutschlands, die unter Hitler besonders gelitten hatten, exemplifiziert am Besuch der Niederlande im November 1969. Dass Heinemann sich auch in schwierigen Herausforderungen als Bundespräsident bewährte, zeigt Flemming an dessen Reaktionen auf den palästinensischen Terroranschlag während der Olympischen Spiele von 1972, aber auch an seinem Verhalten im Umfeld des Grundlagenvertrags mit der DDR. Nicht zuletzt werden hier auch die Reden des Präsidenten behandelt, mit denen er dem geschichtspolitischen Selbstverständnis der Deutschen eine neue Richtung zu geben versuchte.

Schließlich geht der Autor im letzten Abschnitt seines Buchs auf einige der Initiativen ein, mit denen Heinemann fortgewirkt hat: die Anregung einer akademischen Friedensforschung in Deutschland sowie der noch heute jährlich an den Schulen laufende Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Auch das schwierige letzte Jahr wird nicht übergangen: Gustav Heinemann bei Helmut und Brigitte Gollwitzer in Berlin, den besten Freunden der letzten Lebensphase. Sie ermöglichten ihm eine Verständigung mit Rudi Dutschke und ermutigten ihn zu seiner letzten Wortmeldung: „Freimütige Kritik und demokratischer Rechtsstaat“. Flemming bezeichnet diesen Aufsatz wohl zu Recht als ein politisches Vermächtnis von Gustav Heinemann.

Wer war Gustav Heinemann?

Neben dem Werk von Thomas Flemming existiert heute die eingangs genannte Biografie von Jörg Treffke. Damit besteht, 36 Jahre nach dem eindrucklichen Werk von Helmut Lindemann⁶ und all jenen Biografien, die während und nach dem Miterleben Heinemanns erschienen waren, eine neue Situation, und es bleibt zu fragen: Was haben die beiden Biografien erbracht?

Die bebilderten Titelseiten beider Bücher zeigen, dass es auf die Frage nach dem dritten Bundespräsidenten auch heute noch durchaus verschiedene Antworten geben kann. Der Umschlag des Buchs von

⁶ Helmut Lindemann, Gustav Heinemann. Ein Leben für die Demokratie, München 1978.

Treffke zeigt eine Szene mit Gustav Heinemann, der den Blick zur Seite wendet. „Wanderer zwischen den Parteien“ heißt es im Untertitel. Demgegenüber das Buch von Flemming: Es bringt auf der Titelseite ein offizielles Porträt des Bundespräsidenten, der sich ernst und offen dem Betrachter zuwendet. Beide Titelbilder verweisen damit auf die durchaus verschiedenen Ansichten über Gustav Heinemann, die seit den 1950er Jahren in der westdeutschen Gesellschaft vorherrschend waren.

Beide Biografen legen Wert auf den wissenschaftlichen Charakter ihrer Darstellung, das ist ein Novum. Jörg Treffke hatte sich von der damals noch durchweg affirmativen Heinemann-Literatur durch einen kritischen Ansatz abgesetzt und diesen dann methodisch wie auch inhaltlich eingelöst. Der Anhang seines Textes mit einer Fülle von ergänzenden und kritischen Fußnoten umfasst 90 eng gedruckte Seiten! Seine historisch-politische Sachkritik ist auf Heinemanns Verhalten im ‚Dritten Reich‘ konzentriert, aber auch auf seine Ost-Kontakte in den Jahren des Kalten Kriegs. In beiden Richtungen hat Treffke damit einen bis heute andauernden Diskurs angeregt. Umso mehr ist man sodann überrascht von der anerkennenden Würdigung der politischen Grundposition Heinemanns, die Treffke in seinem abschließenden Kapitel entwickelt. Ist es nur vermutet oder schon gerechtfertigt, hier von einer Annäherung der Positionen und einem sich durchsetzenden Konsens über die historische Größe des dritten Bundespräsidenten zu sprechen?

Thomas Flemming versteht sich Heinemann gegenüber nicht als ein kritischer Biograf. Er will diesen Bundespräsidenten in seinem Werdegang und seinem Verhalten verständlich machen – auch über eine reiche Beigabe an Fotografien. Den wissenschaftlichen Charakter seiner Darstellung hat er dadurch einzulösen gesucht, dass er die Stationen und Dimensionen von Heinemanns Leben gründlich recherchiert hat und dafür die notwendigen Belege erbringt. Anmerkungsapparat und Literaturliste sind auch bei Flemming opulent, werden für einen Forschungsdiskurs aber nur selten genutzt.

Eine durchgängige Ausrichtung auf Heinemann hat in dieser Darstellung dazu geführt, dass Personen seines Umfelds oft zu wenig beachtet wurden. Das gilt von Hilda Heinemann, Diether Posser, Erhard Eppler, Helene Wessel und Adolf Scheu. Außerdem bleibt die Frage: War ein „Projekt bürgerlicher Existenz“ wirklich Heinemanns Leitmotiv? Dennoch handelt es sich bei Flemmings Werk um die seit Langem erwartete umfassende Lebensdarstellung – in den Worten von Erhard Eppler „die große, wissenschaftliche und alle Lebensabschnitte gleichgewichtig erfassende Biografie“.

Otto Dann, Köln

Zitierempfehlung:

Otto Dann: Rezension von: Thomas Flemming, Gustav W. Heinemann. Ein deutscher Citoyen. Biographie, Klartext Verlag, Essen 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81584>> [14.7.2014].